

L a u d a t i o

anlässlich der Verleihung der Friedrich-Schlomo-Rülf-Medaille der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft des Saarlandes (CJAS) am 21. März 1999 im Festsaal des Rathauses St. Johann in Saarbrücken

an Herrn Alex Deutsch

Ruth Klüger, die aus Österreich stammende amerikanische Literaturwissenschaftlerin, die als junges Mädchen nach Theresienstadt und dann nach Auschwitz kam, schrieb spät, im Jahre 1992 nach einem Aufenthalt in Deutschland ihre viel beachtete Lebensgeschichte unter dem Titel „weiter leben“. In der Tat, das war die große Frage, die Frage aller Fragen für diejenigen, die dem größten Inferno, das je Menschen anderen Menschen bereitet haben, entkommen waren. Wie weiterleben ? wo weiterleben? Ob überhaupt weiterleben? Konnte man das Überleben überleben?

Wie sollte man der ungeheuren physischen und psychischen Not Herr werden?!

Die Frage nach dem Ort des möglichen Überlebens war noch am leichtesten zu beantworten. Keinesfalls mehr im Hause des Henkers mit dem nicht widerrufenen Todesurteil, wie Jean Amery schreibt. Auswandern, den zionistischen Anwerbern nach Palästina folgen oder über den Atlantik ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten aufbrechen. In den alten und den neu eingerichteten Lagern warteten die befreiten Überlebenden und die aus Osteuropa vor neuen Pogromen auch nach 1945 wiederum flüchtenden Juden als sog. Displaced Persons (DP) auf Auswanderung. Ein Teil von ihnen konnte aus Schwäche und Krankheit nicht mehr weiter, und so ergab es sich, daß sie blieben.

Viel schwieriger war die Frage zu beantworten, w i e man weiterleben konnte, jetzt, wo nach dem Ende aller menschlichen Gewissheiten nur noch eine unfaßbare Gewißheit (Manès Sperber) blieb, daß Auschwitz, die absolut verkehrte Welt, möglich war. War Auschwitz nicht die endgültige Offenbarung einer absurden gottlosen Welt, Nihilismus die einzig richtige Einstellung und gewalttätiger Egoismus die rechte Praxis? Oder wie konnte, wie sollte eine „Rückeroberung“ des Vertrauens in die Menschen und der Sinnhaftigkeit von Welt und Geschichte und der menschlichen Würde gelingen, wovon Jean Amery immer hoffnungsloser gesprochen hat?

Der Wunsch, größere lokale und auch zeitliche Distanz zum Ereignis Auschwitz werde die Erinnerung an das Grauen lindern, das Bewußtsein vom Alp jenes Zivilisationsbruches schwächen, hat sich nicht bewahrheitet. Ganz im Gegenteil: Das einer vergangenen Ereignisgeschichte zugehörige Phänomen Auschwitz schien seine bewusstseinsbildende Kraft noch längst nicht entfaltet zu haben. Mit zunehmender Distanz zum Geschehen wird der Blick auf das unfaßbare Ereignis schärfer; mit zunehmender Entfernung treten seine Umrisse deutlicher hervor. Das gilt für die Opfer- wie die Tätergeschichte. Denn noch dem letzten nicht völlig abgestumpften Zeitgenossen muß gerade in den letzten Jahren, ja Monaten deutlich geworden sein, das die Manöver des Ausweichens und Verdrängens, das öffentlich sich zur Schau stellende gute Gewissen des Wegschauens, all die angestregten Mühen der Entsorgung unserer Geschichte eine Kultur geboren haben, die von einem durch Auschwitz hervorgerufenen Schuldgefühl geprägt ist, das ständig nach Entlastung sucht. Doch der Versuch des verstehbaren Entweichens bleibt vergebens. Die Allgegenwärtigkeit des Ereignisses führt den Flüchtenden immer

wieder an die mit Auschwitz getränkte Erinnerung zurück und hat sich als Hypothek der Väter längst auf die unschuldigen Nachgeborenen übertragen.

Und bei den Juden löst die Erinnerung an Auschwitz einen horror vacui grenzenloser Hilflosigkeit aus. Es gehört zu den unumstößlichen Erkenntnissen der Überlebenden, daß ein Leben nach Auschwitz ein Leben im Schatten von Auschwitz bleibt. Der holländische Historiker Louis de Jong hat in einem schon vor vielen Jahren verfassten Artikel die Bewusstseinsfalle Auschwitz treffend geschildert, als er darauf hinwies, das Begreifen von Auschwitz sei mit dem Versuch gleichbedeutend, offenen Auges in die Sonne zu starren. Das Opfer mußte sich mit ihm schützenden und dem Leben und Überleben zugewandten Abwehrmechanismen dieser grauenerregenden Realität zu entziehen suchen. „Es mag paradox klingen, aber es ist eine historische und auch psychologisch wohl erklärable Tatsache: Die Nazi-Vernichtungslager wurden für die meisten erst dann zur psychischen Realität... als sie und weil sie aufgehört hatten zu existieren.“

Nicht wenige, die an den Folgen physischer Dauerleiden starben, nicht wenige, die die medizinischen Versuche als ausgebrannte menschliche Ruinen zurückließen, zu groß die Zahl derer, die auch noch nach vielen Jahren die Last nicht mehr zu tragen vermochten und ihrem Leben ein Ende setzten: Primo Levi, Jean Amery, Paul Celan und der erst 28-jährige hier nicht sehr bekannte große polnische Schriftsteller Tadeusz Borowski, manche schreiben an gegen den nicht aufgehörenden inneren Vernichtungsdrang wie der in letzter Zeit zweimal in Saarbrücken aufgetretene ungarische Schriftsteller Imre Kertesz oder der Serbe Alexandar Tisma.

Größer, viel größer die unbekanntete Zahl derer mit schweren traumatischen Verletzungen, derer, die in ihren Träumen heimgesucht werden, die in ihren Beziehungen gestört sind, die in psychiatrische Anstalten eingeliefert werden mussten. Diese Gegenwärtigkeit von Auschwitz und die Sozialisierung der traumatischen Schädigungen auf die zweite und dritte Generation hin ist eines der am meisten bearbeiteten Themen in der gegenwärtigen israelischen Literatur und im israelischen Film. Überhaupt ist Auschwitz zu einem Gründungsmythos des Staates Israel geworden und hat seine überlebende Wirkungskraft in den Todesdrohungen der Israel umgebenden Staaten immer wieder neu zu aktualisieren vermocht.

So wird Auschwitz und das Überleben von Auschwitz zur neuen Identitätskonstituenten jüdischer Existenz. Jean Amery schreibt :“Für sie, für mich heißt Judesein die Tragödie von gestern in sich lasten spüren. Ich trage auf meinem linken Unterarm die Auschwitz-Nummer, die liest sich kürzer als der Pentateuch oder der Talmud und gibt doch gründlicher Auskunft. Sie ist auch verbindlicher als Grundformel der jüdischen Existenz. Wenn ich mir und der Welt einschließlich der religiösen und national gesinnten Juden ...sage: ich bin Jude, dann meine ich damit die in der Auschwitznummer zusammengefaßten Wirklichkeiten und Möglichkeiten.“

Die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft des Saarlandes möchte heute einen Juden ehren, der die von Jean Améry genannten Wirklichkeiten und Möglichkeiten des Jude-Seins in geradezu exemplarischer Weise gelebt und erlitten hat und der sich Vertrauen, Sinnhaftigkeit und Würde zurückerobert hat und unentwegt davon Zeugnis ablegt.

Alex Deutsch wurde am 7. August 1913 als achttes Kind der Eheleute Josef und Rosa Deutsch in Berlin geboren. Der Vater stammte aus Österreich, die Mutter aus Ungarn. Seine ältesten Geschwister sind noch in Budapest geboren. Im Jahre 1905 kam die Familie nach Berlin. Der Vater, Schneider von Beruf, der vornehmlich Theaterkostüme anfertigte, verdiente für das bescheidene Auskommen in einer Dachwohnung in Nähe des Berliner Alexanderplatzes. Gleich zu Beginn des 1. Weltkrieges wurde er, deutschnational und kaisertreu wie so viele seiner Glaubensgenossen, zur Reichswehr eingezogen. Schwer verwundet wurde er

schließlich als ein Pflegefall in ein Berliner Krankenhaus verlegt, das er bis zu seinem Tod im April 1922 nicht mehr verlassen konnte.

Schon mit der Einberufung des Vaters begann für die kinderreiche Familie eine Zeit des Elends, da der einzige Ernährer ausgefallen und die Mutter, halbseitig gelähmt, für die Familie nicht aufkommen konnte. Die Kinder mußten nun auf den Straßen und den großen Markthallen das zum Essen Notwendige zusammenbetteln. Natürlich mußte auch eine billigere Wohnung gesucht werden. Nach dem Tode des Vaters nahm man Alex und seinen jüngsten Bruder in ein jüdisches Waisenhaus in Pankow auf, um auf diese Weise die Familie zu entlasten. Alex, der damals 9 ½ Jahre war, dem schon der Vater fremd geblieben war, litt sehr unter dieser Trennung von seiner Familie.

Im Jahre 1928 wurde ihm von der Verwaltung des Waisenhauses gegen seinen Willen eine dreieinhalbjährige Lehre als Bäcker vermittelt, die er anzunehmen genötigt wurde, konnte er doch im Hause des Bäckers wohnen und dadurch im Waisenhaus einen Platz freimachen.

Als die inzwischen an die Macht gekommene nationalsozialistische Reichsregierung im Jahre 1935 unter dem Vorwand, Juden könnten Deutsche vergiften, eine Verfügung erließ, in der allen Juden die Arbeit im Nahrungsmittelgewerbe untersagt wurde, arbeitete Alex Deutsch als Laufbursche und Kofferträger, reinigte die Straßen und räumte im Winter den Schnee weg. In seiner verbliebenen Freizeit half er einer zionistischen Organisation, die Auswanderung jüdischer Kinder ins Ausland zu organisieren. Dort lernte er Thea Cohn, aus Polen gebürtig, kennen, die er 1938 heiratete und die ihm 1940 einen Sohn gebar.

Schon im Jahre 1937 wurde er zur Arbeit bei einem Bauunternehmen zwangsverpflichtet, das in der Wilhelmstraße Häuser abriß, um Platz zu schaffen für den Bau des Reichsluftfahrtministeriums und der Reichskanzlei. Juden durften allerdings nur beim Abriß eingesetzt werden. Ab 1938 wurde er zu einer Berliner Kohlefirma abgeordnet, wo er bis zu seiner Verhaftung am 27. Februar 1943 durch die SS und natürlich ohne Angaben von Gründen Zwangsarbeit verrichtete.

Am 1. März wurde er mit weiteren 1730 Personen in Güterwaggons im 33. Berlin-Osttransport direkt nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Man hatte den Männern schon bei der Verhaftung versprochen, daß ihre Familienangehörigen mit dem nächsten Transport nachkommen würden. Doch das bange Warten des Alex Deutsch auf Frau und Kind mußte nach wenigen Wochen der bitteren Erkenntnis weichen, daß seine 30-jährige Frau Thea und sein 2-jähriger Sohn Dennis bereits einen Tag vor ihm angekommen waren und, da die Mutter sich nicht von ihrem Kind trennen wollte, ins Gas geschickt worden waren.

Die Selektion bestimmte Alex Deutsch zur Zwangsarbeit in Auschwitz-Monowitz, dem Arbeitslager der IG-Farben Chemie. Der Blockälteste verkündete bei ihrer Ankunft das dort laufende Programm: „Ihr wißt, weshalb ihr hier seid: Vernichtung durch Arbeit. Solange ihr arbeitet, werdet ihr leben. Ansonsten kommt ihr nicht mehr lebendig hier raus“ (Alex Deutsch: „Ich habe Auschwitz überlebt.“ S.12). Er erhielt die Nummer 105 613, „den Menschen mit dem Namen Alex Deutsch gab es nicht mehr“ (S.12).

In diesem Lager arbeiteten ständig zwischen 10 000 und 12 000 Häftlinge vornehmlich aus Griechenland, Frankreich, Belgien, Holland, aber auch aus anderen Ländern, in der Regel Juden und Sinti bei einer Tagesration von einem Liter Suppe und 500 g Brot. Die Lücken der durch Arbeit Vernichteten wurden ständig durch neuankommende Häftlinge aufgefüllt. Allein im Lager der IG-Farben in Monowitz, einem von 40 Nebenlagern von Auschwitz, kamen von 1942 – 1945 ungefähr 32 000 Häftlinge zu Tode.

Am 18. Januar 1945 – bedingt durch die näher kommenden Kriegshandlungen – begann die Räumung der Außenlager. Tausende – auch Alex Deutsch unter ihnen – wurden in Richtung Gleiwitz und dann weiter nach Buchenwald auf den Todesmarsch gesetzt. Viele, von Hunger und Kälte entkräftet, brachen zusammen und wurden noch auf der Chaussee erschossen.

Vom Buchenwälder Außenlager Halberstadt-Zwiebergen aus war Alex Deutsch dann zu Sprengungen in den Bergen eingesetzt, um Lagerhallen für den Bau der V1 und V2 errichten zu können. Als am 15. April Alarm gegeben wurde und die SS- Aufsicht flüchtete, kehrten Alex Deutsch und drei weitere Kameraden nicht mehr in das Lager zurück, sondern versteckten sich in zerbombten Ruinen. Nach einigen Tagen verließen sie das Versteck und liefen in die Arme heranrückender amerikanischer Soldaten. „Ich wußte zwar, die Zeit, kein Mensch zu sein, war vorüber, aber ich begriff es nicht. Wir hatten Hunger“ (S.17).

Mit der amerikanischen Registrierung erhielt Alex Deutsch seinen Namen zurück. Nach einigen mit ausreichendem Essen versehenen Tagen standen sie vor der Frage: Wohin nun? Nach Berlin wollte er wegen der russischen Besatzung nicht, außerdem würde wohl niemand seiner Familie mehr dort sein, zumal zwei Brüder mit der Mutter schon vor dem Krieg nach USA ausgewandert waren, die andern Geschwister sich ebenfalls ins Ausland retten konnten. Ein Bruder allerdings war mit Frau und Kindern und den Schwiegereltern in Auschwitz ermordet worden. Aber das erfuhr er erst später.

Es begann nun eine Odyssee über Luxemburg, Belgien, Frankreich, wo die Überlebenden jeweils nur kurze Zeit bleiben konnten, weil sie diesmal nicht wegen ihres Jude-Seins, sondern wegen ihres Deutsch-Seins nicht sehr gelitten waren. Er beschloß nach Amerika zu gehen und traf im Juni 1946 in den USA ein. Seinem Kameraden Karl Loeb, der wegen Krankheit kein Gesundheitsattest beibringen konnte, wurde das Einreise-Visum verwehrt. Er kehrte ins Saarland zurück, was für die weitere Zukunft von Alex Deutsch noch von Bedeutung sein sollte. In St. Louis, Missouri, sah er seine Mutter und zwei seiner Brüder wieder, wohnte zunächst bei Bruder Herrmann, lernte Englisch, fand Arbeit als Bäcker und verheiratete sich 1948 mit Dvora Spiller, die nach Pogromen 1917, wo sie ihre Eltern verlor, Rußland verlassen hatte, nach Palästina ging und ebenfalls 1946 nach St. Louis kam, um ihre Schwester zu besuchen. Mit seinem gesparten Geld und der Bürgerschaft seines Bruders eröffnete er 1948 ein Lebensmittelgeschäft, das ihm nun endlich eine auskömmliche und auch ruhige private Existenz zu ermöglichen schien.

St. Louis liegt an der Grenze zwischen dem Norden und dem Süden der USA. Im Laufe der Zeit verließen immer mehr Weiße die Stadt, und immer mehr Schwarze, die nach Norden drängten, ließen sich nieder. Die Zeiten wurden unruhiger, wiederholt wurde in sein Geschäft eingebrochen, und der neue Geschäftsmann blieb trotz farbiger Angestellter vor Raubüberfällen nicht verschont. Die gefährlich gewordene Situation verschärfte sich dramatisch nach der Ermordung des farbigen Bürgerrechtlers Martin Luther King. Alex Deutsch zahlte nun über Jahre ein monatliches Schutzgeld an eine farbige Organisation, ohne daß die regelmäßigen Überfälle, bei denen auch von Schußwaffen Gebrauch gemacht wurde, ein Ende hatten. „Ich war zutiefst entsetzt : Sollte ich Auschwitz überlebt haben, um in Amerika wiederum ständiger Todesangst ausgesetzt zu sein? Die Nazis hatten mich mißhandelt, weil ich Jude war, die Schwarzen terrorisierten mich nunmehr, weil ich Weißer war“ (S. 22). Nach einem erneuten schweren Raubüberfall zu Weihnachten 1972 gab Alex Deutsch sein Geschäft auf und fand als Kassierer bei einer Privatbank Arbeit. 1977 starb seine Frau Dvora und ein Jahr später ließ er sich in den Ruhestand versetzen.

Eine Kontaktaufnahme mit der Berliner Versicherungsanstalt, ob ihm möglicherweise durch seine Tätigkeit in Deutschland eine Rente zustehe, brachte ihm neben einem positiven Bescheid auch einen dort seit Jahren liegenden Brief zur Kenntnis, den die Witwe seines früheren Kameraden Karl Loeb an den Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes geschrieben hatte in der Annahme, ihn ausfindig zu machen, der aber dann in der Berliner Versicherungsanstalt gelandet war. Der aus Quierschied stammende Karl Loeb war 1971 an den Spätfolgen der von den Inhaftierungen in verschiedenen Konzentrationslagern herrührenden Krankheiten verstorben. Zur Berechnung der Witwenrente hatte nun Doris Loeb nach ihm als Zeuge für den Leidensweg ihres verstorbenen Mannes gesucht. Alex Deutsch nahm nun Kontakt zu Doris Loeb auf und besuchte sie bald in Neunkirchen. Nach einiger Zeit beschlossen die beiden beieinander zu bleiben und seit Dezember 1978 sind Alex und Doris Deutsch unterwegs auf ihrem dritten Lebensabschnitt.

Doch die größere Nähe zu seiner früheren Heimat brachte ihn auch seiner Vergangenheit näher. Er hatte in den USA schmerzlich erkennen müssen, daß es wohl ein Illusion sei, ein neues Leben zu beginnen, daß immer nur das alte Leben fortzusetzen sei. Er war nunmehr bereit sich seiner Vergangenheit zu stellen.

„Ich habe mir zur Aufgabe gemacht, als Deutscher jüdischen Glaubens und als Auschwitz-Überlebender, mit der Jugend in Schulen und Organisationen zu sprechen, ihr meine Erfahrungen näher zu bringen, was Menschen durch Haß und Wahn anrichten können“ (S. 22).

Seit dieser Zeit hat Alex Deutsch auf zahllosen Veranstaltungen in Vorträgen, Seminaren, Tagungen, vor Erwachsenen und Jugendlichen, in Schulen und vor den unterschiedlichsten Gruppierungen über sein Leben als Überlebender von Auschwitz gesprochen: ohne den Ton der Anklage, ohne Verurteilungen, ohne Larmoyanz und ohne alle Dramatik, leise und behutsam, Angst davor, die Seelen der jungen Menschen zu verletzen, ein schlechtes Gewissen zu machen. Kein Voyeur, der sich an der Schilderung der Greuel in den Konzentrationslagern, bewußt oder unbewußt, gewollt oder ungewollt, gütlich tun will, kommt bei ihm auf seine Kosten. Alex Deutsch vermeidet eher die spektakulären Vorkommnisse einer eher äußerlichen Ereignisgeschichte, sondern erzählt ganz aus dem eigenen inneren Erleben heraus. Dadurch reduziert er, bricht und dämpft er die *facta bruta*, intensiviert aber das empathische Erleben gerade bei seinen jungen Zuhörern. Alex Deutsch weiß zutiefst, daß keine Sprache, kein Bild, keine Dokumentation und auch keine künstlerische Gestaltung dem adäquat Ausdruck verleihen kann, was ihm in Auschwitz zugefügt wurde. Dies behält er verschlossen und kontrolliert in sich. Nur zuweilen, eher selten, droht ihm die Kontrolle für einen Moment zu entgleiten, und man ahnt das ganze Ausmaß an Verwundung, das da aufbrechen will.

Man muß Alex Deutsch einmal erlebt haben, wie er ohne alle Präention, einfach erzählend, was er erlebte, die Jugendlichen durch die Ausstrahlung seiner Menschlichkeit überzeugt. Er führt keine Beweise, zitiert keine Autoritäten, hat keine Thesen und Theorien, will nicht Recht haben oder Recht behalten, er erzählt mit der Kraft eines Zeugen, der dabei war und der 100 wissenschaftliche Bücher und nochmal 100 gelehrte Vorträge als das erscheinen läßt, was sie sind: Sekundärliteratur. Seine Authentizität verleiht ihm diese Glaubwürdigkeit. Schüler, die ihm andächtig zugehört haben, wollen ihm daher weniger Fragen stellen, als sie ihn anrühren, anfassen möchten. In der Tat ihn umgibt die Aura des Dabeigewesenen. Die Jugendlichen ahnen etwas davon, daß da jemand aus dem tiefsten Tod auferstanden ist und sie zum Leben ermutigt, die Vollmacht hat, sie zum Leben zu ermutigen, weil er sie liebt. Die Rache- und Haßgefühle, die er einst in sich spürte, als er vom Tode seiner Frau und seines Kindes erfuhr, und die ihn am Leben hielten, weil er überleben wollte, um sich zu rächen, das Leid, das ihm als Jude und

auch als Weißem widerfuhr, hat er produktiv machen können, ein Leben auch als leidvolles anzunehmen, ja vielleicht sogar zu lieben im Engagement für die anderen. Alex Deutsch ist allen, die nicht mehr glauben können, daß gerade ihr Leid ihnen eine Chance, eine Möglichkeit der Verwandlung nicht mehr offen läßt, das leuchtende Beispiel des Gelingens wider alle menschliche Hoffnung. Er ist allen, die im Leiden bleiben wollen oder gar der Verzweiflung anheimzufallen drohen, ein Widerpart, der an seiner eigenen Vita zeigen kann, daß das Leben, die Freiheit, die Verantwortlichkeit und die menschliche Würde zurückgewonnen werden können. In Auschwitz hatte er sich täglich und dann einmal nach einer lebensbedrohenden Mißhandlung an denjenigen gewandt, von dem er sich noch Hilfe erwartete. „Ich bat – nicht nur in diesem angeschlagenen Zustand - Gott, mir die Kraft zum Überleben zu geben. Ihm dankte ich für die Härte meiner Jugend, die mich die Qualen des KZ's ertragen ließ. Der Glaube ist die Stärke des Menschen, Wer verzweifelte, starb. Ich aber wollte leben, überleben. Jeden Morgen hoffte ich, den Abend zu erleben. Jeden Abend hoffte ich, den Morgen zu überleben“ (S. 14). Und so erinnerte er sich, wenn die Leiden unerträglich zu werden drohten, an die Menschen, die ihm halfen, in der Armut seiner Kindheit und Jugend, zur Zeit seiner Zwangsarbeit in Berlin und auch in Auschwitz-Monowitz. Und so erlebt man Alex Deutsch vor einer Klasse, wie er plötzlich anfängt von den guten Menschen zu sprechen, die ihm begegneten: von den mutigen Berlinern, die immer noch in jüdischen Geschäften kauften, von den Nachbarn, die der in Armut gefallenen Familie Lebensmittelkarten oder von den polnischen Zivilpersonen, die ihnen im Lager heimlich Eßwaren oder zusteckten. Selbst der Inhaber der Berliner Kohlehandlung, der ein hoher SS-Mann war, wird in seiner Menschlichkeit gerühmt. Sie werden in seinen Erzählungen zu den wichtigeren Figuren. Und für die anderen wirbt er um Verständnis, um gerechtes Urteilen, um mildernde Umstände, selbst für seine Peiniger. Alex Deutsch weiß, wie schwach und verführbar die Menschen sind, wie leichtgläubig sie jemandem folgen, der ihnen Hoffnungen macht, wie sehr sie durch Angst gelenkt werden können.

Alex Deutsch ist ein Gnadengeschenk an uns, und wenn jemandem dieses Wort fremd geworden ist, dann möge er ihn als Glücksfall für uns bezeichnen.

Ohne Erinnerung werden wir die Zukunft nicht bestehen. Erinnerung ist nicht wehleidige Nostalgie oder lebensuntüchtige Gegenwartsflucht. Erinnerung ist die Vergegenwärtigung eines Vergangenen um der Zukunft willen. Daher ist Erinnerung Versöhnungsarbeit, Friedensarbeit, therapeutischer Dienst an der Seele der Gesellschaft. Alex Deutsch leistet diesen therapeutischen Dienst an der Gesellschaft aus innerster Überzeugung, unentgeltlich. Nie hat er einen Wiedergutmachungsantrag gestellt.

Ein Geschichtsbewußtsein haben und aus ihm zu leben versuchen, heißt, gerade den Katastrophen nicht auszuweichen, heißt auch, jedenfalls e i n e Autorität niemals aufzukündigen oder verächtlich zu machen: die Autorität der Leidenden (Johann Baptist Metz).

Daher sollten wir verstehen, daß Juden nicht schweigend hinnehmen können, wenn die Erinnerung an Auschwitz in Deutschland zu einer fernen Vergangenheit erklärt wird. Die Juden in Deutschland sind vor sich selbst nur insofern legitimiert, als sie in diesem Land als Wächter der Erinnerung wirken. Sie können sich nicht – bei Strafe des Verlusts ihrer Würde – dieser Aufgabe entziehen. Max Horkheimer hat schon Mitte der 60er Jahre in seinen „Notizen“ geschrieben: „Wir...die dem Märtyrertod unter Hitler entronnen sind, haben nur eine einzige Aufgabe. Mitzuwirken, daß das entsetzliche nicht wiederkehrt und nicht vergessen wird. Die Einheit mit denen, die unter unsagbaren Qualen gestorben sind. Unser Denken, unsere Arbeit gehört ihnen. Der Zufall, daß wir entronnen sind, soll die Einheit mit ihnen nicht fraglich, sondern

gewisser machen. ..Ihr Tod ist die Wahrheit unseres Lebens. Ihre Verzweiflung und ihre Sehnsucht auszudrücken, sind wir da.“

Alex Deutsch ist in unserem Lande, das in diesen Tagen Ort erneuter Anschläge auf die Erinnerung gewesen ist, dieser Wächter der Erinnerung geworden.

1995 hat der SR einen Film mit dem Titel „Der Mensch will leben“ gedreht.

Am 8. Oktober 1996 hat Bundespräsident Herzog im Schloß Bellevue in Berlin Herrn Deutsch „in Anerkennung der um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland“ verliehen.

1997 wurde Alex Deutsch im Rahmen der Spielberg Shoa Foundation in einem achtstündigen Interview über sein Zeugnis von Auschwitz befragt.

Sehr geehrter, lieber Herr Deutsch! Wir möchten Ihnen heute in Anerkennung Ihrer großen Verdienste in der Arbeit an der Versöhnung von Christen und Juden, nichtjüdischen Deutschen und jüdischen Deutschen die Friedrich-Schlomo-Rülf-Medaille verleihen.

Ich erinnere mich an einen großen Augenblick in Homburg vor einigen Jahren, als Ralph Giordano den Siebenpfeiffer-Preis erhielt. Als im vollbesetzten Forum überraschend der Landrat auch Herrn Deutsch unter den Anwesenden auf den Rängen begrüßte, stand der Preisträger vor aller Augen auf, ging einige Schritte auf Herrn Deutsch zu und verneigte sich tief vor ihm.

Auch wir, lieber Herr Deutsch, verneigen uns tief vor Ihnen, und auch vor Ihnen, liebe Frau Deutsch, die sie in all den Jahren seine treue Begleiterin und sein fürsorgender Schutzengel gewesen sind. Wir danken Ihnen für alles Gute, das sie diesem Land und seinen Menschen getan haben.

Prof. Herbert Jochum

Geschäftsführender Vorsitzender

der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft des Saarlandes (CJAS)